

# Monatsblätter

der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Postcheckkonto Stettin 1833.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Monatsblätter ist unter Quellenangabe gestattet.

## Sechste Versammlung:

Montag, den 16. März 1925, abends 8 Uhr,  
im Vortragsaale des Museums,  
Eingang Dohrnstraße.

Herr Studienrat Schaefer: Pommern und das  
deutsche Geistesleben im 19. Jahrhundert.

Als ordentliche Mitglieder sind aufgenommen:  
in Köslin die Herren Regierungspräsident von Cronau,  
Amtsgerichtsrat Dr. Reinecke und Studienrat Dr. Thiel-  
scher; in Stargard i. P. die Herren Kreisaußschuß-Bürodirektor  
Jaeks und Staatsanwaltschaftsrat von Bülow; ferner  
die Herren Kreisbürodirektor Kröning in Labes, Ritterguts-  
besitzer Major a. D. von Borcke auf Grabow Kreis  
Regenwalde, Hilfsförster Drohm in Hölendorf (Buchheide),  
Klaus Jaenike in Köslin a. P., Oberst a. D. Brauns  
in Stettin, Lehrer Graetsch in Wildforth Kr. Dramburg,  
Lehrer Kamrath in Gutsdorf Kreis Dramburg, Lehrer  
Haase in Buchow Kreis Dramburg, Rittergutsbesitzer  
G. George auf Denzig Kreis Dramburg und Architekt  
Wittschner in Kallies sowie der Verein „Treue Pom-  
mern“ in Frankfurt a. D.

Wir bitten unsere Pfleger, den Jahresbeitrag  
in Höhe von 5 Reichsmark, nicht 4,50 Mk., wie  
von mehreren Mitgliedern irrtümlich angenommen  
worden ist, schon jetzt bei der Verteilung der Monats-  
blätter erheben und an uns (Postcheckkonto Stettin  
1833) einsenden zu wollen. Unsere Stettiner  
Mitglieder können ihren Beitrag auch an Herrn  
Konsul Dr. W. Ahrens, Pöliger Straße 8, ein-  
zahlen. Der Vorstand.

Anzeigen und kurze Mitteilungen für die Monatsblätter  
müssen bis zum 25. des Monats bei der Schriftleitung  
eingehen, wenn sie noch im folgenden Hefte aufgenommen  
werden sollen. Die Schriftleitung.

## Ortsgruppe Stargard.

Am Freitag, den 13. März, abends 8 Uhr, in der  
Mittelschule am neuen Tor: Vortrag des Herrn Kon-  
servators Dr. D. Kunkel-Stettin: „Kulturen und Völker  
im vorgeschichtlichen Europa“. (Mit Lichtbildern.)

## Zur Baugeschichte der Peter-Paulkirche in Stettin.

Von Regierungsbaurat Carl Rittershausen.

Außer der in Nr. 10 des Jahrgangs 1924 dieser Blätter  
veröffentlichten Gedächtnistafel, welche die Ausschmückung der  
Kirche im Jahre 1623 behandelt, hat uns Zickermann eine  
zweite, heute gleichfalls nicht mehr vorhandene Inschrift in  
folgenden Distichen überliefert:

Aedem, quam divus construxerat Otto benignis  
Sumptibus et pessum bellica flamma dedit,  
Hanc Christi coetus pro posse et nosse refecit,  
Congestis passim, Prohl, Eleemosynis.  
Eventus docuit, dispendia sponte cieri;  
Structuras non sic, Caetera jam taceo.  
Tu semper vigilans Custos, Ter summe Jehovah,  
Hanc quaeso sacrum porro tuere Domum!  
In sempiternam Actorum Memoriam erectum  
Ao. 1683. M. Sept.

Provisores tunc erant et ministri:

Dn. Joh. Linsing, ex Ordine Senat. Dn. Paul Thomas,  
ex ord. Mercat. Paulus Jahn, civis et Limbolarius,  
Heinr. Reineccius, Pastor. Th. H. Lochmann, Coadj.  
Christian Steinweg, reliquorum Pararius. Fabricator  
Johann David Bürglin, Ulmensis Suevus.

Nach der bekannten Brandkatastrophe während der  
Belagerung des Jahres 1677, von der Zeile 2 der Inschrift  
handelt, hatte man zwar alsbald mit dem Wiederaufbau  
begonnen, brachte es aber zunächst nur soweit, daß am  
Sonntag Jubilate 1679 die Hälfte der Kirche in Gebrauch  
genommen werden konnte. Der 1679 erreichte Bauabschnitt  
ist heute noch erkennbar an dem bis etwa zur Mitte des  
4. Joches reichenden alten Dachstuhl. Diesen Teil des Dach-  
stuhles hat man offensichtlich unter Mitverwendung der  
Hölzer des alten Dachstuhles, der das sich über die ganze  
Schiffsbreite erstreckende ehemalige Tonnengewölbe über-  
spannte, neuverzimmert und dabei die neueingesfügten Hänge-  
säulen seitlich angeblattet. Erst bei dem späteren Weiterbau  
in westlicher Richtung hat man mit ausschließlich neuem Holz  
das Hänge- und Sprengwerk regelrecht ausgebildet.

Daran, daß der Bau dann ins Stocken geriet, war  
eine heillose geldliche Mißwirtschaft schuld, die der bisherige  
zweite Geistliche Heinrich Reineccius, als er 1681 zum ersten  
Geistlichen berufen wurde, rücksichtslos aufdeckte. Selbst die  
Predigerwitwenkasse hatte man mit in den Kirchbau gesteckt.  
Auf die Vorhaltung, das wäre übel gethan und bei solchem  
Bau wäre kein Segen Gottes, entschuldigten sich die Provisoren

damit, daß „die höchste Noth es dismahl erfordert habe. Sie hätten dismahl das Geld müssen nehmen, woher sie immer gekunt, und hätten doch noch lange damit nicht reichen können, sintemahl sie noch über dem 300 Fl. von Rhebergs Erben Vormünder zinsbar aufnehmen müssen. Worüber ich herzlich erschrocken bin, da ichs gehört habe, und habe alsbald bey mir beschloffen bey der hochlobsamten Königl. Regierung Ansuchung zu thun, daß eine newe Kirchen Visitation angefetzet würde, damit diese und dergleichen große Mängel mehr möchten können in anderen Stand gesetzt werden. Hiemit aber ist es, wie in Kirchensachen pfelegt, sehr langweilig von staten gegangen, denn bald hat es hie, bald daran gefehlt. Absonderlich hat es große Hinderniß verursacht, daß Herr Schadelock, als oberster Provisor, der die große Kirchenlade mit den Kirchenstegen und alten Urkunden bei sich gehabt, über anderthalb Jahr seiner Geschäfte wegen nach Schweden ist verreist gewesen, und ohne seine Person konnte hierin nichts vorgenommen werden. Endlich, sobald er gekommen, habe ich abermals um Visitation angehalten, welche Anno 1683 im Januar gehalten ist.“ —

Nach den Aufzeichnungen, die Reineccius über die Kirchenvisitation vom 11. Januar 1683 gemacht hat, erscheint neben einem gewissen Piper, der 133 Fl. von den Kirchengeldern an sich genommen, besonders compromittiert der vom Rat aus der Reihe der Kaufleute bestellte Kirchenälteste Paul Thomas, der zugeben mußte, daß er der Kirche 300 Florin schuldet, ohne in der Lage zu sein, das Geld sofort herbeizuschaffen.

Ohne diese, dem sog. Großen Kirchenbuche auf S. 67 und 103 entnommene Kenntnis der Vorgänge ist es kaum möglich, die von Geldverschwendung und langsamem Baufortschritt handelnden Zeilen 5 und 6 der Inschrift zu verstehen, und hiernach wird die Übersetzung etwa folgendermaßen zu lauten haben:

Den Tempel, den der Heilige Otto mit milden Gaben errichtet hatte,

Den die Flamme des Krieges zu Grunde richtete, Ihn hat die christliche Gemeinde nach bestem Können und Wissen wiederhergestellt

Mit, ach, nur mühsam zusammengebrachten Almosen. Jedoch zeigte es sich, daß es mit den Ausgaben schnell geht, Mit dem Bau aber nicht. Im übrigen will ich lieber schweigen.

Du immer wachsammer Hüter, dreimal höchster Jehovah, Behüte, so bitte ich, dieses heilige Haus fernerhin.

Zum dauernden Gedächtnis an dieses Ereignis (wurde diese Tafel) errichtet im Monat September 1683.

Damals waren Kirchenälteste und Geistliche:

Johann Vinsing, aus der Reihe der Ratsherrn, Paul Thomas, aus der Reihe der Kaufleute, Paul Jahn, Bürger und Bortenmacher, Heinrich Reineccius Pastor, Th. S. Lohmann, zweiter Geistlicher, Christoph Steinweg, Schulbeneintreiber\*). Baumeister war Joh. David Bürglin aus Ulm in Schwaben.

\*) Von den 4 Provisoren (ex ordine senatorio, mercatorio, civico und rustico) oblag dem Provisor aus dem Dorfe Grabow, der selten schreiben und lesen konnte, in früherer Zeit nur die Versorgung von Bauten und der übrigen geringeren Angelegenheiten. Später übernahm er von dem 1. Provisor, der stets ein Rechtsgelehrter war, die Pflicht, auch ausstehende Schulden einzutreiben.

Am 9. Dezember 1683 war die letzte Zahlung an Bürglin geleistet worden, der es übernommen hatte, „Kirche, Turm\*\*) und ein großes Chor anzurichten“ und der auch ein Bahrenhaus nordwärts des 6. Joches erbaute. Mit Genugthuung konnte Reineccius jetzt feststellen, daß „er auserlesen schön Geld, an harten Atln. 5 u. Reichsörthern, auch schönen Christinchen mit dreyen Krohnen, guten alten Pommerschen Schillingen noch 50 Atln. im Beutel bei sich übrig behalten habe“, die er am 9. Januar 1684 dem Administrator Johann Vinsing übergab. „Dieses schöne Geld habe ich ihn gebeten in der großen Kirchenlade bezulegen, damit nicht jedermann die Hände darin waschen könnte, und also dies zur Verbesserung des Kirchenzustandes sein möchte.“

Die Inschrift besagt, daß die Gemeinde die Kirche „nach bestem Können und Wissen“ wiederhergestellt habe. Diesem Ausdruck kommt zweifellos noch eine besondere baugeschichtliche Bedeutung zu, auf die noch näher einzugehen sein wird. Dabei werden auch die Folgerungen zu ziehen sein aus der Beobachtung, daß die systematisch die ganze Kirche überziehende Malerei von 1623 einzig nicht im 6. Joch vorgefunden wurde — das offensichtlich nicht ursprünglich ist, über dessen Erbauungszeit man aber bisher im Unklaren war — sowie aus der Feststellung, daß die einst nur fünfjochige Kirche westwärts einen gemauerten Abschluß und bei der früher den Titelhilgen geweihten, wahrscheinlich mit der Reformation als solche aufgegebenen und zu einer Sakristei hergerichteten Kapelle eine besondere Treppe besaß, die zu dem über der Kapelle angeordneten Patronatsgestühl und weiter zum Dachboden führte.

Sowohl die Inschrift von 1623, wie diejenige von 1683 sind jetzt in der Kirche selbst in den südlichen Kapellen des 3. bezw. 5. Joches auf den Wänden gemalt zu lesen. Die bisherige bloße Annahme, daß es sich bei der Ausschmückung von 1623 um die jetzt wiederaufgefundene und wiederhergestellte Spätrenaissancemalerei handelt, hat sich durch eine Aufzeichnung auf S. 468 der Kirchenmatrikel von 1746, nach der „Gewölbe 1623 gemahlet“, bestätigt gefunden. (Im übrigen ist Jakob Wildenberger, der wahrscheinliche Schöpfer unserer Malerei, süddeutscher Herkunft. Er wurde in der württembergischen Stadt Wittigheim a. d. Enz am 21. Juli 1594 geboren, wo sein Vater Valentin Wildenberger am 3. März 1608 im Alter von 45 Jahren, seine Mutter Barbara am 7. Juli 1613 im Alter von 59 Jahren starben. Am 6. Juli 1639 erwirbt „Jakob Wildenberger von Wittigheim, ein Maler“ das Stettiner Bürgerrecht. Er starb im Alter von 76 Jahren und wurde am 19. Oktober 1670 in seinem Erbbegräbnis hinter dem Altar der Peter-Paulkirche beigesetzt. Es wäre eine dankbare Aufgabe, dem Wirken dieses Künstlers nachzugehen.)

Eine Inschrift in der ehemaligen Baderkapelle hatte einige Fehlstellen. Sie ist in dankenswerter Weise von den Herren Prof. Dr. Altenburg und Oberstudienreferent Prof. Dr. Friedrich vorläufig folgendermaßen ergänzt worden:

Drei heuser hat mir Gott geben, mein Haus (auf Erden stehen) soll, solang (ich lebe), wer ist mein ziel wen er mich de(m entrickt? Ich werd)

\*\*) Die Inschrift auf der Wetterfahne wurde vor längeren Jahren falsch in 1678 ergänzt.

alsdann auch das Aderhaus bewohnen und sagst, so (bewohn) es, bis der Jüngste tag anbricht und Christi freundlich auge sich mir (zuwend, der in) der welten war. als dan fengt sich mein Neues Jahr (an und ich bewohne) dan das dritte haus in Ewigkeit. Kom ich nicht der (Erden Glücke nah), (erhoff ich doch) das Ewige geb durch meines Herren (Jesu Gnade Frieden). darauf will ich leben und sterben und des Reiches Gottes harren).

Frank Ambt, Vader und Arzt.

Die in vorstehendem eingeklammerten Ergänzungen sind an Ort und Stelle durch ein dunkles Rot der Buchstaben kenntlich gemacht.

### Aus dem Stettiner Leben i. J. 1795.

Aus dem Briefwechsel des Referendars August von Wedel mit seiner Mutter (aufbewahrt im Archiv zu Rannenberg, Kr. Saazig) mögen folgende drei Stücke mitgeteilt werden, die in Briefen aus Stettin, Bernau und Berlin vom 18., 21. Januar und 30. September 1795 enthalten sind:

1. „Ich traf hier (in Stettin) noch gestern zu Mittag ein. Nachdem ich im englischen Hause kein englisches, sondern ein sehr gewöhnliches Mittagsmahl einzunehmen geruht hatte, ging ich zum Kaufmann Thielbein, Kriegsrat Bielke und Leutnant Brand. Bielke hatte für mich eine Einladung zum Ball bei der Prinzess in Petto. Das war nicht auszulassen, wohl aber waren in meinem Mantelsack keine Escarpins. Auf besondere Erlaubnis der Prinzess ging ich in Stiebeln. Sonderbar, daß man um Verzeihung bittet, wenn es mit den Beinen nicht so recht steht; ob es mit dem Kopfe so beschaffen sei, daß er in der Gesellschaft nützt, daran denkt man nicht. Daraus sollte beinahe folgen, daß man jedes Glied am Körper mehr als den Kopf zu schätzen weiß.

Wie ich auftrat, sagte ich zur Prinzess, ich erschiene mit Stiebeln, weil ich heute Abend lieber unsittlich als unglücklich sein wollte. Das schien ihr zu gefallen, denn sie wiederholte es zu den Umstehenden und gebot mir, in Stiebeln zu tanzen. Unglücklicherweise bot mir jemand ein Paar Schuhe an. Sie wurden angezogen, aber, da der Besitzer derselben nicht auf einem so großen Fuß als ich lebte, so ward ich dadurch so gezwängt, daß ich fast gar nicht tanzen konnte. Indes habe ich doch einen Tanz mit der Präsidentin Eichstädt recht fröhlich getanzt. Sie war gestern bildschön und verdunkelte mit der jüngsten Meyer alle anderen anwesenden Damen. Ich machte Bekanntschaft mit dem französischen gefangenen Oberstleutnant. Er tanzte mit einer Lebhaftigkeit, über die alles erstaunte, und wunderte sich, daß man hier so ohne Leben und folie tanzte. Ich sprach mit ihm über die Emigrierten und sagte zu ihm, es müsse sehr unangenehm sein, wenn sich alte Bekannte und gute Freunde als Gegner wiedersehen. Er erwiderte, das täte gar nichts, der Eifer für das Wohl des Ganzen sei bei ihnen stark genug, um alle Bande, selbst die der Liebe, Freundschaft und Auerwandtschaft gleich zu zerreißen. Um 12 Uhr kam ich von meinem Ball zu Hause.

Heute zu Mittag aß ich bei Thielebein und zu Abend beim Leutnant Brand.“

2. „Den Sonntag Morgen ging ich zum Präsidenten Massow, fand ihn aber nicht zu Hause. Nachher wandelte ich zur Frau Präsidentin Eichstädt. Der gestrige Ball, der bis um 4 Uhr gewährt hatte, stellte sie als schmachtende Schönheit dar. Ihr Haar, das noch so übernächtlich herumhing, machte sie zu einem reizenden Morgenstück.

Den Mittag war ich bei Thielbein in einer kleinen sehr fröhlichen Männergesellschaft. Als Tischmerkwürdigkeit kann ich ein gebratenes Rehaupt nicht verschweigen. Jemand, der es für einen Schafskopf gehalten hatte, war sehr verwundert, einen Schafskopf nicht recht zu kennen, da ihm doch schon oft dergleichen vorgekommen wäre. Als sich noch jemand erkundigte, wie das Rehaupt zubereitet würde, so sagte man, gerade wie ein Schafskopf, er würde halbiert, und das pflegte dem Schafskopf oft zu begegnen. — — —

Den Abend war ich in der Komödie und zum Abendessen bei Brand. Mit der jungen Frau vom Hause unterhielt ich mich recht angenehm. Die Gesellschaft bestand aus fünf Offizieren. Diese beschäftigten sich außer Spiel damit, einen von ihnen zu verziern. Ich konnte an ihrer Unterhaltung deshalb wenig Teil nehmen, denn ich konnte nicht mitlachen und noch weniger mitscherzen.

Den Montag früh ritt ich von Stettin.“

3. „Den Dienstag vormittag ging ich zum Präsidenten Massow. In fand ihn aber nicht zu Hause. Mein zweiter Gang war zum Kaufmann Thielbein. Für einen Reisenden, der sogleich etwas Gesellschaft und ein gutes Mittagessen sucht, ist dies der wahre Mann. Ob er gleich unverheiratet ist, so ist doch sein Tisch stets für mehrere gedeckt. Man wird gleich gebeten und noch einige Bekannte dazu geladen. Es geht bei ihm alles auf hohen Berlinschen Fuß zu, und das scheint mir manchmal sehr komisch zu sein. Einen Beweis davon kann Ihnen meine diesmalige Einladung zum Mittagessen geben. Diese ging so zu: Der Kammerdiener wird mit einem französischen Namen gerufen. Er erscheint mit einem Menuetpas, und wie ihm befohlen ist, vom Koch den Küchenzettel zu holen, verschwindet er leise. Ein sehr zierlich geschriebener Küchenzettel kommt. Daran wird etwas geändert, mir derselbe alsdann übergeben und dazu gesprochen, wenn mir dies gefiel, möchte ich zu Mittag bleiben. Es mißfiel mir nicht, und ich blieb da.

Noch Vormittag ritt ich mit Thielbein auf einem seiner Pferde spazieren. Unterwegs trafen wir die Prinzess zu Fuß. Sie ließ sich mit uns in eine Unterhaltung ein, und wir mußten eine Viertelstunde bei ihr halten. — — —

Den Abend brachte ich im Meyerschen Hause sehr vergnügt zu.“

M. W.

### Baudirektor David Gilly als Hausbesitzer in Stettin.

Von C. Fredrich.

David Gilly kaufte am 15. II. 1782 das heutige Grundstück Rosengarten 72; im Jahre 1779 war er Kgl. Baudirektor in Stettin geworden, nachdem er seit 1771 als Landbaumeister in Stargard gewohnt hatte. Die Stelle trug, als der Landmesser Jawein 1762 Plan und Kataster von Stettin vollendete, drei Nummern: 304 gehörte dem Akziseinspektor zu Kammin Kühn und lag wüst; 303 und 302 (nach der Papenstraße zu) waren in der Hand des Bäckers Gottfried Pust; es waren zwei schmale Buden, von

denen 303 eingefallen war. Die Kühnische Stelle ging 1765 in den Besitz des Kaufmanns Gottlieb Friedrich Kretschmer über als Hinterhaus zu seinem Gebäude in der Breitenstraße Nr. 348 (jetzt Nr. 5); eine ihm gehörige Ölmühle lag auf dem Rosengarten gegenüber (Nr. 299, jetzt Nr. 12). Aber neun Jahre später mußte er Konkurs anmelden, und Nr. 304 zusammen mit den Nummern 303 und 302 erstand der Konsistorialrat Jakob Schimmelmann, der auch in der Großen Wollweberstraße ein Haus hatte. Er ließ 1775 auf der Stätte der drei Grundstücke (jetzt Nr. 72) einen Neubau erstehen, dessen Tage 4160 Taler betrug.

Nach seinem Tode (1779) veräußerten ihn die Erben im Jahre 1782 für 4500 Taler an David Gilly. 300 Taler bezahlte er bei der Unterschrift des Vertrages, 2700 Taler am 1. 7.; der Rest von 1500 Talern blieb als erste Hypothek auf dem Hause stehen. Direktor und Assessoren des Stadtgerichtes bestätigten den Kauf am 17. III. 1783, und im folgenden Jahre veranlaßte das französische Koloniergericht, daß das Grundstück in sein Hypothekenbuch übertragen wurde, da Gilly nach dem beigefügten Attest von refügierten Eltern abstammte. Im März 1784 belastete er das Haus „zur Sicherung des entreprenierten Baues des St. Petri-Hospitals und der erhaltenen Vorschüsse“ noch mit einer Hypothek von 3000 Talern als Kaution. Erst im Febr. 1788 verzichtete das Stift auf diese Sicherung, nachdem der Bau längst völlig zustande gebracht war (1785). Damals war Gilly schon Geheimer Oberbaurat, stand vor der Übersiedlung nach Berlin und hatte das Grundstück am 10. I. an den Hauptmann Johann Ludwig von Bloez verkauft. Von dem Kaufpreis von 5200 Talern wurden 700 bar bezahlt, 3000 Taler blieben als erste Hypothek zu 4% auf dem Hause stehen, und jene 1500 Taler der Hypothek von 1782 wurden als 2. Hypothek zu 5% von Hauptmann Bloez übernommen. Die Auflassung fand nach den Bekanntmachungen in der kgl. privilegierten Stettinischen Zeitung am 14. III. 1788 statt; bei den Verhandlungen wurde Gilly schon von dem Salzrentmeister Mützel vertreten. Zu Ostern des Jahres räumte er das Haus. Zweieinhalb Jahre später erhielt Gilly die 3000 Taler der ersten Hypothek von der Stadtarmenkasse, die sie übernommen hatte, ausgezahlt; die Schlußverhandlung fand am 27. IX. 1790 in seinem eigenen Hause in der Taubenstraße Nr. 16 zu Berlin rechter Hand parterre vormittags 12 Uhr vor einem Notar und zwei Zeugen statt.

So lösten sich Gillys persönliche Beziehungen zu der Stadt Stettin, deren bauliche Ausgestaltung er schon von Stargard her beeinflusst hatte. Meine Ausführungen aber geben nicht nur einen kleinen Beitrag zum Leben des berühmten Baumeisters, sie gewähren auch einen Einblick in wirtschaftliche Verhältnisse jener Zeit. Erschwert werden solche Forschungen dadurch, daß die Nummern der Häuser Stettins immer wieder geändert worden sind. Mit dem Grundstück Nr. 72 wurde später das Nachbargrundstück nach der Großen Wollweberstraße zu vereinigt (Nr. 73), das 1762 die Nr. 311 trug und dem Generallandschaftssekretär Bohl gehörte; vier Gebäude standen also einst an der Stelle der heutigen Nr. 72/73.

#### Aus dem geistigen Leben Stettins in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

war das Thema, das Professor Dr. Altenburg in seinem Vortrag der Januarversammlung behandelte. Im 18. Jahrhundert,

auch lange noch im 19. blieb trotz des wirtschaftlichen Aufschwungs, der seit 1830 in Stettin langsam wieder einsetzte, die Teilnahme an den großen geistigen Bewegungen Deutschlands auf einzelne Kreise beschränkt. Vom Klassizismus läßt sich nur eine schwache Einwirkung auf das gleichzeitige Stettiner Geistesleben nachweisen. Stärker war schon der Einfluß der Romantik, der man besonders im Kreise der Frau Illebein viel Verständnis entgegenbrachte. Viel unmittelbarer aber, ungleich größer und bedeutsamer war die Einwirkung des philosophisch begründeten, politisch, religiös und literarisch gerichteten Liberalismus in der Zeit von 1825 bis 1850. Seine Träger blieben hier nicht in der Vereinzelung, schlossen sich vielmehr früh zu einem festen Kreise zusammen, dessen Mitglieder etwa nicht allein aus Gelehrten und Schulmännern bestanden, sondern sich aus allen Berufen vereinigten. Das Haupt der jungdeutschen Bewegung in Stettin war der Oberlehrer Albert Wellmann. Um ihn scharten sich, alle von jugendlichem Idealismus für geistige und politische Freiheit erfüllt, Männer wie Major von Krosigk, der Jurist und Syndikus Gierke (1848 Landwirtschaftsminister, „Märzminister“), der Literat Karl von Blankensee, die Musiker bzw. Künstler Heinrich Triest, W. von Goethe, Franz Kugler, der künstlerisch und wissenschaftlich hochbedeutende, weitgereiste Carl August Dohrn, der Philologe Wilhelm Adolf Boguslaw Hergberg, der Schriftsteller und Politiker Robert Eduard Prug, der Philologe Karl Stahr u. a. Der letztere büßte, wegen angeblicher Beteiligung an der burschenschaftlichen Bewegung, seine Festungshaft in Stettin (Fort Preußen) ab und war später hier am Vereinigten Königlichen und Stadtgymnasium tätig.

Das Streben und Wirken dieser jungdeutschen Stürmer und Dränger in Stettin, das bisher so gut wie unbekannt war, suchte der Vortrag nach handschriftlichen Aufzeichnungen jener Zeit, besonders den geistvollen Briefen Dr. Karl Stahrs, die er s. Z. an seinen Bruder, den Philologen und Literaten Adolf Stahr, richtete, zu erfassen und darzustellen. Viel mehr als andere geistige Bewegungen standen diese Jungdeutschen im engsten Zusammenhang mit den führenden Geistern Deutschlands. „Die „Jahrbücher“ — so schreibt Karl Stahr 1840 — „bilden den Mittelpunkt des Interesses unser r kleinen Akademie“. Es waren die im Geiste Hegels von Th. Schermermeyer und Arnold Ruge, dem Pommer, geleiteten „Halle'schen Jahrbücher“, später „Deutschen Jahrbücher“, die gegen die Romantik den Kampf auf allen Gebieten mit großer Schärfe führten. Für sie arbeiteten auch die Stettiner Jungdeutschen, ein Wellmann, K. Stahr, Prug u. a., bis der letztere später selbst literarische bzw. politische Zeitschriften herausgab, ebenso wie Wellmann 1848 auf kürzere Zeit seine „Deutschen Blätter“. Überhaupt entfalteten die Männer des Wellmannschen Kreises, in dem Bestreben, das gesamte Geistesleben ihrer Zeit von Grund aus umzugestalten, eine äußerst vielseitige journalistische Tätigkeit neben ihrer eigentlich wissenschaftlichen. K. Stahr z. B. stand durch seine Mitarbeit an der Rheinischen Zeitung, der Nationalzeitung und seit 1848 an der Stettiner Disseziationszeitung mit großen Kreisen des geistigen Deutschlands, ja sogar mit einem Teil der Pariser Presse in engster Verbindung. Prug stellte außerdem durch seine Tätigkeit in Mitteldeutschland (Jena, Dresden, Halle) viele persönliche Beziehungen her, nicht weniger C. A. Dohrn u. a. 1842 weilte Georg Herwegh mehrere Tage bei den Stettiner Freunden im Wellmannschen Kreise. So haben die Männer der jungdeutschen Bewegung in Stettin auch von sich aus an der Verwirklichung ihrer Ideen nicht Unerhebliches mitwirken können und das sonst im Kulturleben so stark abgeschlossene Pommernland mitten in die heftigen Geisteskämpfe der Zeit hineingezogen.

Der Vortragende ergänzte seine Ausführungen durch die Vorlage von Porträts und literarischen Dokumenten.

#### Inhalt.

Anzeigen und Mitteilungen. — Zur Baugeschichte der Peter-Paulkirche in Stettin. — Aus dem Stettiner Leben i. J. 1795. — Baudirektor David Gilly als Hausbesitzer in Stettin. — Bericht über die Versammlung.

Für die Schriftleitung: Staatsarchivdirektor Dr. Grotesfend in Stettin.

Druck von Hercke & Lebeling in Stettin.

Verlag der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin.